Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Bernhard Neher
Autor: Schib, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841442

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bernhard Neher

* 1. Juni 1814 in Schaffhausen. † 31. März 1865 in Schaffhausen

Bernhard Neher war der älteste Sohn des Eisenwerkbesitzers Johann Conrad Neher, der sich seit 1809 mit steigendem Erfolg um die Erneuerung des alten Eisengewerbes am Rheinfall bemühte. Die einzige Quelle für Bernhard Nehers Biographie bildet sein Tagebuch, das ergänzt wird durch eine Briefsammlung, die wir ebenfalls ihm verdanken. Neher verbrachte seine erste Jugendzeit im Hause seiner Eltern in Neuhausen am Rheinfall. Später, so berichtet er, anvertrauten ihn die Eltern der in der Stadt Schaffhausen wohnenden Großmutter, Frau Seiler, die eine Eisenhandlung betrieb, um dem Knaben den Besuch der Elementarschule zu erleichtern. «Ich mußte eine Elementarschule besuchen», schreibt Neher, «in der ich aber stets zu den Ungeschicktesten und Unaufmerksamsten gezählt wurde. Die alte, schlechte Lehrmethode und das Einprügeln der Katechismus-Sprüche, die wir kleine Kinder nicht verstehen konnten, machten mir das Besuchen der Schule oft zum wahren Ekel und Ueberdruß.»

Das Verhältnis zur Schule wurde freundlicher nach dem Eintritt in die 1824 gegründete Privatschule im Rosenberg, die Bernhard zusammen mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Conrad besuchte. In dieser Schule herrschte ein neuer Geist; gemeinschaftliches Spielen und Baden, Spaziergänge zu nützlicher Belehrung und Unterhaltung unter Leitung der Lehrer, zweckmäßige Einteilung aller Lehrfächer verursachten einen eigenen Reiz und erregten «eine solche Liebe zu dieser Anstalt, daß wir in kurzer Zeit außerordentlich gerne dieselbe besuchten und fleißige Schüler wurden... Die Geographie und Astronomie trieb uns zu Beobachtungen des Sternenhimmels an... Durch die Physik, die uns besonders lieb war und unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, wurden uns die verschiedenen Kräfte und Wirkungen der Elektrizität gelehrt und zuweilen Experimente mit Elektrisiermaschinen und Elektrofors gemacht.»

Bald war die Naturgeschichte Nehers Lieblingsfach, und er entschloß sich, Mineralog zu werden. Regierungsrat Stierlin auf dem Bohnenberg, der selber ein reiches Mineralienkabinett besaß, nahm sich des jungen Neher und einiger anderer naturwissenschaftlich

interessierter Knaben an, versammelte sie am Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst in seiner Studierstube und erteilte ihnen einen Kurs in Mineralogie. Ebenso uneigennützig förderte der Apotheker Laffon die jungen Naturforscher, indem er ihnen während eines ganzen Winters Vorlesungen in Chemie hielt. Die Freude am Zeichnen förderte «der lustige und heitere Herr Beck», der als Kinderfreund «unser Angebeteter» war. Die Freude am Zeichnen brachte den ersten Kontakt mit dem väterlichen Arbeitsplatz; alle Einrichtungen des Werkes, die Hammergerüste und der Schmelzofen wurden aufgenommen und ins Reine gezeichnet.

Dem Gründer der Schule im Rosenberg, der sich selber auch als Erzieher betätigte, widmete Neher in seinem Tagebuch Worte hoher Anerkennung: «Großen Eindruck machte auf mich der Tod unseres Vorstehers und Gründers der Anstalt, Junker Friedrich Peyer im Hof (1830). Obwohl ich nicht zu den folgsamsten und geschicktesten Schülern gehörte, so war ich dennoch bei unserm großen Freunde immer wohl daran. Er, ein Freund der Architektur und sehr geschickter Zeichner, erkannte meine Anlagen und Neigung zu diesem Fache, gab sich daher viel mit uns hierin ab und erteilte uns die nötigste Anleitung in Privatstunden, natürlich ohne die geringste Extraentschädigung, da ihm solches große Freude gewährte. Sehr oft ging er mit uns allen spazieren, machte uns mit der Botanik und vielen interessanten Naturprodukten bekannt, gab uns viele gute Lehren und Zurechtweisungen, und da er eine besondere Gabe hatte, sich die Liebe der Jugend anzueignen, so hingen wir mit Leib und Seele an diesem schätzbaren, viel zu früh in eine bessere Welt heimgegangenen Erzieher und Freund der Jugend.»

In einem Lausanner Handelshause erlernte Bernhard Neher die französische Sprache, und im Jahre 1833 begann er an der Bergwerksakademie in Freiberg in Sachsen das Studium der Eisenhüttenkunde. Er hörte Eisenhüttenkunde bei Professor Lampadius, Bergbaukunde und Geologie bei Professor Kuhn und Mineralogie und Kristallographie bei Breithaupt. «Nun gings an ein Studieren, Schreiben, Lesen, Zeichnen und Mineraliensammeln auf Leben und Tod. Mit eigentlicher Wut warf ich mich auf diese meine Lieblingsfächer, arbeitete ununterbrochen, und da mein Fleiß und meine Aufmerksamkeit den Professoren nicht entging, so wurden sie entgegenkommend, äußerst freundlich und gefällig gegen mich... Besonders gewogen war mir der achtbare, höchst gebildete

und äußerst erfahrene, nunmehr verstorbene Oberberghauptmann Freiherr von Herder, Sohn des großen Dichters gleichen Namens. Dieser Mann leistete in seinem Fache ungemein viel, und da er den ganzen sächsischen Berg- und Hüttenbetrieb, der über 6000 Menschen ernährt, größtenteils dirigierte und viele Verbesserungen einführte, so hat dieser Mann sich große Verdienste erworben.» Parallel zum theoretischen Unterricht ging der praktische: «Schauerlich war für mich jedesmal das Hinuntersteigen in die oft 1200 Fuß tiefen Schachte auf Leitern, die meistenteils senkrecht angebracht sind und in deren Nähe die Erztonnen auf- und niedergehen, die von großen, ausgedehnten und geräuschvollen Wassermaschinen in Bewegung gesetzt werden. Staunenerregend sind die großartigen, kunstvoll betriebenen Freiberger Bergwerke, in denen man wirklich die Kräfte des menschlichen schaffenden Geistes anerkennend bewundern muß.»

Auf Wunsch des Vaters kehrte Bernhard Ende des Jahres 1834 heim; der Vater erlaubte noch den Besuch einer größeren Zahl von deutschen Eisenwerken, der Bernhard ins Ruhrgebiet, ins Siegerland und nach Belgien führte. Nach seiner Heimkehr war er abwechslungsweise im Laufen und in Plons tätig. Unter seiner Leitung wurde 1835 im Laufen ein Cupolofen zur Erschmelzung des Eisens mit Steinkohle aufgebaut. Nach langem Kampf hatte Bernhard 1836 seinem Vater das Jawort zur Vermählung mit Pauline Peyer im Hof abgerungen; so wurde Bernhard der Schwager des Eisenbahnpolitikers Peyer im Hof. Das väterliche Jawort war unter der Bedingung erteilt worden, daß Bernhard mit seiner jungen Frau nach Plons übersiedle, um die Leitung des dortigen Betriebes zu übernehmen.

Während neun Jahren wohnte Bernhard in Plons und stand sowohl dem Erzabbau im Gonzen als der Verhüttung des Eisens vor — freilich immer unter väterlicher Kontrolle. In seinem Tagebuch hielt Bernhard alle wichtigen Episoden der Eisenverhüttung am Gonzen fest. Erfolge und Rückschläge, Enttäuschungen über das diktatorische Eingreifen des Vaters und das Versagen der Belegschaft wurden dem Tagebuch anvertraut. Um 1840 konnte Bernhard melden, daß er in Plons Woche für Woche 400 Zentner Roheisen erschmelze und 100 Arbeiter beschäftige. «Es geht jetzt auf dem Werke her und zu wie in der Unterwelt.» Ende Dezember 1853 notierte er einen Vorrat an «Plonser Masseln in runder Summe 16000 Zentner à Fr. 8.— = Fr. 112000.—, welche bei Kreuzer

und Heller bezahlt sind. Ein hübsches Vorrätchen an Roheisen! Plons ist für uns ein wahres Kleinod, eine Eisenquelle, die ihresgleichen sucht.»

Bernhard war ein gewissenhafter Hüttenmann, aber im Gegensatz zum Vater und zu seinem Bruder Conrad keine Gründernatur. Die Industrielle Revolution riß ihn nicht mit, sondern ängstigte ihn vielmehr. Sein «gemütliches Schaffhausen» gefiel ihm so gut, daß er von einer Industrialisierung nur die Störung von Verhältnissen befürchtete, die ihm glücklich zu sein schienen. Die väterlichen Unternehmungen blühten; von der wirtschaftlichen Dauerkrise, unter der Schaffhausen litt, nahm er nicht Notiz. Als Peyer im Hof 1839 in einem Brief die traurige Lage Schaffhausens beklagte, antwortete Bernhard auf diese Lamentationen spöttisch, «diese Specialitäten über Jerusalem» könnten ihn nicht davon abhalten, Goethe zu lesen. «Wahrheit und Dichtung und Götz von Berlichingen sind herrliche Sachen, und bald komme ich an Werthers Leiden.» Vor der leidenschaftlichen Gründernatur Heinrich Mosers packte ihn ein Grauen; Moser war für ihn der «gefährliche, fremde Mann». Die Gründung der Waggonsfabrik, die Bruder Conrad und Schwager Peyer zusammen mit Heinrich Moser in die Wege leiteten, hielt er für ein bedenkliches Wagnis. Die Anlage seiner Mittel auf sicheren Sparkonten schien ihm allein verantwortbar; das Investieren in Unternehmungen, das für Vater und Bruder selbstverständlich war, erschreckte ihn.

«Trotz Eisenbahnen und Dampfschiffen können wir nicht aus dem engen Zwinger unseres alten Elendes hinaus», schrieb Neher 1852; in bezug auf das Problem «Mensch und Technik» hatte ihm Justus Kerner aus der Seele gesprochen mit dem Vers:

Fahr zu, o Mensch! Treib's auf die Spitze,
vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft!
Flieg mit dem Aar, flieg mit dem Blitze!
Kommst weiter nicht als bis zur Gruft.

Politisch war er ein Gegner des Radikalismus. Vom eidgenössischen Schützenfest in Chur (1840) kehrte er enttäuscht zurück, weil es unter dem Einfluß der Radikalen zu einem politischen «Spektakel» geworden war. Die Bundesverfassung von 1848 begrüßte er in der Hoffnung, das «Putschen und Revolutionieren» nehme nun ein Ende. Wenn er dem Föderalismus vor 1848 nahe stand, so traf sein Tadel nun alle, die sich mit dem Bundesstaat

nicht abfinden wollten. Sein ganzer Zorn richtete sich weiterhin gegen die Radikalen. Er unterstützte die bundesrätliche Politik, die Asylrecht und Neutralität als zwei voneinander abhängige Verpflichtungen betrachtete. Wenn ausländische Mächte gar kein Verständnis für das Asylrecht aufbringen wollten, vertrat Neher mit Würde und Festigkeit das souveräne Recht der Schweiz, den Rahmen zu bestimmen, innert welchem das Asylrecht gehandhabt werden sollte. Als während des badischen Aufstandes im Jahre 1848 die Flüchtlingsfrage zu Schwierigkeiten mit der deutschen Nachbarschaft führte, wandte sich Bernhard Neher in Briefen an den zum Reichsverweser erwählten Erzherzog Johann in der Hoffnung, bei ihm Verständnis für die Lage seines Heimatkantones Schaffhausen und des jungen schweizerischen Bundesstaates zu finden. Nehers Bemühungen wurden von Bundesrat Jonas Furrer sehr geschätzt.

Die französische Februarrevolution war in den Augen Nehers das Werk «lüsterner frecher Menschen». Er hatte den Präsidenten der zweiten Republik und den zukünftigen Kaiser, Napoleon III., während dessen Arenenberger Zeit persönlich kennengelernt und ihn für einen «sehr beschränkten Kopf» gehalten. Aber als «Ueberwältiger der Revolution» begrüßte und schätzte ihn Neher nun. Nach Nehers Meinung waren «Moral, Religion, Eigentum, Familie und Bildung, mit einem Wort, die heiligsten Güter der Gesellschaft», bedroht. «Nur Theoretiker, überspannte Köpfe und solche, die wenig oder nichts besitzen», könnten Wohlgefallen an französischen Demokraten und Sozialisten finden. Die von Napoleon angewandten Diktaturmethoden schienen Neher als «Zuchtrute» gegen die Revolutionäre sehr angebracht zu sein. «Die Radikalen und Demagogen in der Schweiz verdienten auch bestraft und deportiert zu werden» (1852).

Bernhard Neher hatte das Mißgeschick, den Anschluß an die demokratische und soziale Entwicklung zu verpassen, wie er auch die große wirtschaftliche Umstellung, die sich unter seinen Augen vollzog, abgelehnt hatte. Nehers letzte Lebensjahre waren von Melancholie verdüstert.

Quellen und Literatur: Tagebuch von Bernhard Neher, 1814—1864. 27 Hefte. Manuskript in der Eisenbibliothek der Georg Fischer Aktiengesellschaft Schaffhausen. — *Reichsverweser Erzherzog Johann und Bernhard Neher, Eisenwerksbesitzer in Schaffhausen. Ein Briefwechsel aus der Zeit des badischen Aufstandes 1848—1850.* Bearbeitet von Karl Schib (Alemannisches Jahrbuch 1956).

Karl Schib